

8. Kapitel

Mark

Mark drückte den Handrücken gegen seine geschlossenen Augen. In der Dunkelheit dahinter pulsierten rötliche Blitze. Sein Herz hämmerte bis in die Fingerspitzen.

»Scheiße, das war ... also entweder hattest du eine verdammt gute oder eine ziemlich beschissene Woche.« Sophie keuchte, jeder Atemzug ließ den Schweiß zwischen ihren Brüsten glänzen. Ihre Brustwarzen standen wie harte, kleine Knospen ab.

Der Holzboden knarrte, als sie sich aufsetzte. Ihre blonden Haare kitzelten seine Brust, während sie sich über ihn beugte und nach der Flasche Wasser auf dem Couchtisch griff. Ein Tropfen Kondenswasser löste sich und fiel auf seinen Bauch. Mark zuckte zusammen. Träge öffnete er die Augen und betrachtete ihr Profil: Den Kehlkopf, der auf und ab hüpfte, während sie in gierigen Schlucken trank. Der Pony, der feucht an ihrer Stirn klebte. Ihre Wimperntusche war nicht verschmiert. Unter seinem Rücken war der Holzboden jetzt warm; diesmal hatten sie es nicht bis ins Schlafzimmer geschafft.

Ihre Hand streifte seinen Arm, als sie die Flasche auf den Boden stellte. Er hätte sie heute gerne näher an sich gezogen, aber Sex mit Sophie war nie zärtlich, sondern roh und maßlos – als würde man versuchen, mit einem Hammer Schmetterlinge zu fangen.

Seine Finger fanden einen losen Faden an der Wolldecke, und er begann ihn aufzuwickeln. Draußen heulte eine Sirene durch die Nacht, wurde leiser, verstummte schließlich. Eine bedrückende Leere breitete sich in seiner Brust aus, als hätte jemand ein Loch hineingebohrt.

Sie sagte: »Du bist so still heute.« Dann grinste sie ihn an »Außer gerade eben. Da haben dich wahrscheinlich sogar die Nachbarn gehört.«

Er griff nach der Wasserflasche. Nicht weil er durstig war, sondern um Zeit zu schinden. Sein Kopf fühlte sich an, wie ein Supermarkt, in dem die Regale umgeräumt wurden und nichts stünde mehr an seinem gewohnten Platz.

»Ich wollte mit dir reden«, sagte er schließlich. »Über uns.«

»Oh, das klingt ja ernst.« Sie drapierte das Kissen unter ihren Kopf. »Sollte ich jetzt Angst bekommen?« Ihre Hand wanderte zu ihrer Halskette, ihre Finger spielten mit dem Verschluss.

Kaum merklich schüttelte er den Kopf. »Der Punkt ist«, sagte er stockend, »dass ich ...« Er rieb sich mit der Hand durch die feuchten Haare.

Sie drehte sich zu ihm und stützte sich auf einen Ellbogen, während sie spielerisch eine Augenbraue hochzog. »Ja?«

Er holte tief Luft. »Ich wollte dich fragen, ob du Lust hast, spazieren zu gehen.«

»Spazieren?« Sie sprach das Wort aus, als wäre es das Schmutzigste, das in der letzten Stunde in diesem Zimmer gesagt worden war.

»Oder ins Kino«, fügte er hastig hinzu, »wenn du nicht gerne spazieren gehst.« Er wickelte den Faden fester um seinen Finger.

»Ich verstehe nicht.« Eine steile Falte bildete zwischen ihren Augenbrauen.

»Einfach etwas zusammen unternehmen. Nicht hier liegen. Nicht ...« Er brach ab und seufzte. »Ich bin so furchtbar in solchen Sachen.«

Ein schelmisches Funkeln stahl sich in ihre braunen Augen. Ihre Brüste berührten seinen Arm, als sie näher an ihn rückte. »Oh, ich finde du bist sogar sehr gut in –«

»Das meine ich nicht.« Die Worte kamen schärfer heraus, als er beabsichtigte. Der Faden zwischen seinen Fingern riss.

Sie griff nach der Woldecke und wickelte sie wie eine Toga um ihren Körper, bevor sie aufstand.

»Was meinst Du dann?« In ihrer Stimme vibrierte jetzt eine Spur von Ärger mit.

»Was ich dir sagen will –« Er setzte sich auf. »Also, der Punkt ist ...«

»Mark.« Jetzt klang sie ungeduldig, »Du liegst hier nackt, wir hatten gerade den besten Fick, seitdem wir uns kennen und Du redest plötzlich von Spaziergängen. Ich verstehe nicht, was Du mir sagen willst.«

»Wie ich schon sagte, ich würde gerne mit dir spazieren gehen, mit dir ... reden.«

»Wir reden nie.«

Er sah zu ihr hoch. »Genau genommen tun wir das doch gerade.«

»Du willst reden? Gut. Was machst du morgen?«

»Ich ... arbeite.«

»Und übermorgen?«

»Auch.«

»Und wie geht es dir?«

Er sah sie verwirrt an. »Es geht mir –«

»Gut.« Sie beendete seinen Satz. »Jetzt haben wir geredet.«

»Nein, so eine Art Unterhaltung meine ich nicht.« Er unterdrückte einen Seufzer. »Ich meine ...« Er versuchte es anders. »Ich meine dieses Gefühl, wenn man nach Hause kommt, wenn ...« Die Worte fühlten sich in seinem Mund an wie Glasscherben.

Sie seufzte, ein Laut irgendwo zwischen Ungeduld und etwas, das er nicht einordnen konnte. »Das zwischen uns hat doch bis jetzt funktioniert. Nimm es mir nicht übel, wenn mich dein plötzliches Bedürfnis nach Händchenhalten im Park oder«, sie machte eine unbestimmte Geste, »was auch immer irritiert.«

»Ich will etwas«, sagte er und sah sich im Wohnzimmer um, als könnte er dort entdecken, was er suchte. »Normales.«

»Normales?« Sie lachte kurz und hart auf, bevor sich ihre Augenbrauen in einer präzisen Bewegung hoben. »Du meinst eine Beziehung? Das war nicht der Deal.«

Mark öffnete den Mund, schloss ihn jedoch wieder. Er dachte an die Bar, in der man für jeden Drink ein halbes Monatsgehalt zahlte - vermutlich, weil der Barkeeper die Gläser polierte, als hätte er ein persönliches Verhältnis zu jedem einzelnen. Das gedämpfte Licht, das die Gesichter der Gäste in Schatten getaucht hatte, als trügen sie alle Masken. Er selbst, wie er immer wieder zur Tür sah, in der sein Vater nicht erschien. Der Gin Tonic in Sophies Hand, als sie sich neben ihn setzte. Die Art, wie sie sich bewegte – selbstbewusst, aber mit einer unterschwelligten Spannung – hatte ihn sofort fasziniert. Ihr Lächeln, als er sich an seinem Bier verschluckte. »Du bist süß, wenn du nervös bist.« Die Art, wie sie ohne Umschweife sagte, was sie wollte. Kein belangloses Geplänkel, wie es bei Dates üblich war, kein »Erzähl mir etwas von Dir.« Über seine Lieblingsfarbe zu sprechen oder welche Superheldenkraft er am liebsten hätte, während die Akte eines Opfers auf seinem Schreibtisch lag, fühlte sich banal an. Sophie war eine Frau der direkten Worte: »Willst du mit zu mir gehen?« Ihre Hand auf seinem Oberschenkel. Sie war aufregend. Jetzt wunderte er sich darüber, dass er angenommen hatte, es wäre ein Zeichen von Reife, wenn man Sex haben konnte, ohne sich zu verlieben. Er hatte damals gedacht, es wäre befreiend – es war das Gegenteil.

Während sie sprach, ging sie zur Couch. »Ich kenne dich seit sechs Monaten.« Für einen Moment sah sie aus dem Fenster, wo die Lichter der Stadt wie kleine Inseln in der Dunkelheit schwammen. »Als ich dich in der Bar gesehen habe, dachte ich, du wärst wie ich. Jemand, der ...«, sie zögerte. »Der versteht, dass manche Dinge besser funktionieren, wenn man sie nicht verkompliziert.« Ihre Stimme wurde leiser. »Dass nicht jede Begegnung eine große Geschichte sein muss.« Die letzten Worte klangen abgenutzt, wie Schuhe, die zu oft getragen wurden.

Ihre Schultern waren angespannt. Zum ersten Mal ahnte er die verborgenen Wunden, die sie zu dieser Distanz getrieben hatten.

Sie drehte sich zu ihm um, ihre Augen waren jetzt härter.

»Wir treffen uns, trinken etwas und vögeln miteinander.«

Unwillkürlich musste er an Torsten denken, wie er über dem Bildschirm gebeugt dagestanden hatte und an sein »Tot ist tot. Todesursache, Tatwaffe, Spuren. Fertig.« Als wäre das Leben nur eine Abfolge von Ereignissen. Treffen, trinken, Sex. Fertig. Die gleiche mechanische Reduktion, als könnte die Komplexität des Lebens auf eine Formel reduziert werden wie eine mathematische Gleichung.

Sie ließ sich auf die Couch sinken. »Wir sind keine Teenager mehr, Mark. Das hier ...«, sie machte eine Geste zwischen ihnen. »Das funktioniert, weil wir beide wissen, was es ist und was es nicht ist.

Als er schwieg fuhr sie fort. »Was willst du? Dass wir zusammen bei IKEA Regale kaufen und uns über Farben streiten?« Ihre Worte klangen spöttisch, aber ihre Hände zitterten leicht, als sie die Decke enger um sich zog. Sie schüttelte den Kopf. »Warum?«

Er wollte nicht nackt aufstehen. Sein Blick suchte den Boden ab. Seine Boxershorts lagen neben ihren Füßen. Sie folgte seinem Blick, machte aber keine Anstalten, sie ihm zu geben. Er nahm das Kissen und presste es vor sich, während er sich erhob. Sophie beobachtete ihn ruhig, eine Spur von Spott schlich sich in ihre Augen.

»Vergiss es«, presste er hervor. Seine Kiefermuskulatur war angespannt.

»Nein.« Sie ließ nicht locker, lehnte sich ein Stück nach vorn. »Ich will wissen, warum, Mark.«

»Weil ich müde bin.« Die Worte überraschten ihn selbst. Er hatte sie nicht geplant, hatte sie nicht einmal gedacht, bis sie aus seinem Mund kamen. Aber jetzt, wo sie im Raum standen, wusste er, dass sie stimmten.

»Müde?« Sie lachte kurz auf. »Dann schlaf.«

»Nicht diese Art von Müdigkeit.« Der gereizte Ton in seiner Stimme war nicht zu überhören, doch darunter lag etwas anderes – eine leise, kaum greifbare Erschöpfung, die schwerer wog als bloßer Ärger. »Ich bin müde von...« Seine Hand bewegte sich in einer hilflosen Geste zwischen ihr und der auf dem Boden verstreuten Kleidung. »Dem hier.«

»Oh Gott, Mark.«

»Tu mir den Gefallen, Sophie und höre auf, meinen Namen ständig zu sagen.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Du klingst wie in einem schlechten Film. Was kommt als Nächstes? Willst du über Gefühle reden?«

Er schwieg. Sein Kiefer schmerzte.

»Das meinst du nicht ernst.« Ihr Lachen klang so höhnisch, dass er das Gesicht verzog.

»Mark, ich –« Er sah sie scharf an und sie verstummte.

Mit dem Fuß zog er die Boxershorts zu sich und zog sie an.

Das Kissen, das ihn zu einer kümmerlichen Imitation von Adam im Paradies verurteilt hatte, warf er auf die Couch. Sie schien die Veränderung zu spüren. »Warte.« Sie stand auf und griff nach seiner Hand.

Er zog sie zurück – nicht grob, aber bestimmt. »Ich will das nicht mehr.«

»Was genau?«

»Das«, er deutete zwischen ihnen.

»Du willst das hier also nicht mehr?« Ihre Stimme hatte jetzt einen spielerischen Ton angenommen, während sie ihre Hand in einer vertrauten Geste auf seine Brust legte. Er wich einen Schritt zurück. Sie kam noch näher und schlang ihm jetzt beide Arme um den Hals. Als sie versuchte, ihn zu küssen, drehte er den Kopf weg. Sie ließ ihn los und trat jetzt ebenfalls einen Schritt zurück. Ihre

Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. Für einen kurzen Moment meinte er, ein Flackern von Unsicherheit in ihnen zu erkennen, dann war ihr Gesicht wieder verschlossen.

»Du willst aufhören?«, fragte sie nüchtern.

»Aufhören«, wiederholte er. »Aufhören ist das falsche Wort.«

»Welches Wort wäre dann richtig?« Unter ihrem spöttischen Tonfall meinte er jetzt eine Spur von Verunsicherung zu hören.

Er schloss die Augen. »Verändern«, sagte er schließlich.

»Du meinst das wirklich ernst.« Es war keine Frage, und daher antwortete er auch nicht. Sie starrte ihn noch einen Moment an, nickte kurz, mehr zu sich selbst. Dann begann sie damit, ihre Kleidung aufzusammeln.

Mark wandte den Blick von Sophie ab, als die Woldecke auf den Boden fiel. Kurz überlegte er, ob er noch etwas sagen sollte, und entschied sich dann für die Küche.

Der Kühlschrank summte leise. Er blickte aus dem Fenster auf den leeren Spielplatz. Aus dem Wohnzimmer war das Rascheln von Kleidung zu hören.

Nachdem er den Wasserkocher eingeschaltet hatte, stand er still da, die Hände auf die Arbeitsplatte gestützt, die Augen geschlossen.

Ihre Absätze klackten auf dem Parkett, als sie Richtung Wohnungstür ging. Aus einer der Nachbarwohnungen drang gedämpftes Lachen. Seine Schultern spannten sich an, aber er blieb stehen, den Blick starr auf den brodelnden Wasserkocher gerichtet. Dann fiel die Tür ins Schloss, endgültig, wie ein Punkt am Ende eines Satzes. Der Wasserkocher brodelte weiter vor sich hin; er schaltete ihn aus. Starrte auf den aufsteigenden Dampf, der flüchtige Muster zeichnete, die sich auflösten, bevor sie Gestalt annehmen konnten. Kaffee würde jetzt nicht reichen. Aus dem Kühlschrank holte er sich ein Bier. Auf dem Weg zur Couch hob er die Decke auf und legte sie auf seine Beine. Seine Finger zogen kleine Fetzen vom feuchten Etikett der Flasche. Er betrachtete die winzigen Papierreste in seinem Schoß. Die ganze Woche schien auf seinen Schultern zu liegen. Sein ganzes Leben. Er nahm einen langen Schluck und atmete hörbar aus. Der Schweiß auf seiner Haut war getrocknet und er fror. Müde drehte er den Kopf und entdeckte sein T-Shirt auf dem Boden. Es hätte auch auf einem anderen Planeten liegen können. Die Papierfetzen verteilten sich wie Konfetti, als er die Decke über seine Brust zog. Er nahm noch einen Schluck Bier, lehnte sich auf dem Sofa zurück und schloss die Augen.

Ungebeten schob sich die Erinnerung an die beiden Kaffeetassen in Lenas Hand in sein Bewusstsein. An seinen Arm, der nutzlos zwischen ihr und ihm gehangen hatte, wie eine überdimensionale leuchtende Werbetafel, auf der für alle sichtbar das Wort »Idiot« blinkte. Die Hitze in seinen Ohren hatte sich angefühlt wie ein Waldbrand. Er öffnete die Augen. »Scheiße«, fluchte er leise.